

- 19) Viele der Entdecker benutzten die lateinische Ausgabe, so auch Pedro Cabral, der unmittelbare Vorläufer von Vespucci bei der Entdeckung Brasiliens. Von ihm ist sogar ein mit vielen handschriftlichen Anmerkungen versehenes Exemplar einer lateinischen Druckausgabe erhalten; vgl. Pomponius Mela, *De Chorographia*, hg. und übers. von Kai Brodersen, Darmstadt 1994, 20.
- 20) Dass Melas Werk bereits vor dem Ende des 15. Jh. ins Spanische übersetzt worden ist, darin sieht Brodersen S. 20 einen Beweis dafür, wie hoch sein Werk im Zeitalter der Entdeckungen geschätzt wurde.
- 21) A.O. S. 36.
- 22) Der Text ist nach Brodersen gestaltet, d.h. ich habe lediglich die beigefügten Varianten weggelassen und ihn, vor allem durch Zufügung von Kommata, leserlicher gemacht. In der Übersetzung folge ich ihm ebenfalls, jedoch habe ich folgende Änderungen vorgenommen:
1. Am Anfang des zweiten Satzes habe ich *eodem* mit ‚durch ebendasselbe‘ statt ‚durch es‘ verdeutscht, um die im Lateinischen enthaltene Nachdrücklichkeit im Deutschen beizubehalten.
  2. *latera* habe ich mit ‚Seitenstücke‘ statt ‚Seiten‘ wiedergegeben, um den materiellen Aspekt der Landmassen mit zu berücksichtigen, die, an den Seiten des Äquators liegend, zusammen das Festland der Erde bilden.

3. *illius* und *huius* im letzten Satz beziehen sich m. E. jeweils auf das entsprechende *hemisphaerium*, das dem Plural *hemisphaeria* zu entnehmen ist. *illius* bezieht sich auf das ferner liegende südliche *hemisphaerium*, *huius* dagegen auf das näher liegende nördliche. Der Satz bildet nämlich den Übergang zur folgenden Darlegung, und in ihr wird von der südlichen Hemisphäre überhaupt nicht mehr, sondern von der nördlichen insgesamt und nicht bloß von deren gemäßigten Regionen gehandelt.

- 23) Vgl. Brodersen, a. O. S. 23, wo die Karte abgebildet ist, von der ich den Eintrag abgenommen habe.
- 24) Schmitt, Eberhard (Hg.), *Die grossen Entdeckungen. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 2, München 1984, 175 - 181, hier 176.
- 25) Dies scheint angesichts der wenigen Erkundungen, die bisher durchgeführt worden sind, verständlich. Gut 40 Jahre später, nämlich 1543, ist Nicolaus Copernicus zuversichtlicher. Er glaubt, wie andere Zeitgenossen ebenfalls, dass der von Americus entdeckte Erdteil, vollständig erforscht, sich als ebenso groß erweisen werde wie die drei alten Kontinente zusammen; vgl. *De Revolutionibus* I, 3.

JOACHIM KLOWSKI, Hamburg

## Latein und Griechisch für Menschen mit Sehbehinderung

⠆ ⠆ ⠆⠆⠆⠆⠆⠆ ⠆⠆⠆⠆⠆⠆⠆⠆ ⠆⠆⠆⠆⠆

Hätte Homer diese Schrift bereits beherrscht, wäre sie vielen Sehenden in heutiger Zeit wahrscheinlich vertrauter. Bei dem oberen Beispiel handelt es sich um den Beginn der *Ilias*, „Μῆνιν ἄειδε θεὰ“, geschrieben in Braille-Schrift. Die meisten werden diese Schrift hauptsächlich von Arzneimittelverpackungen kennen.

Es mutet zunächst vielleicht exotisch an, sich mit einem Thema zu beschäftigen, für das es so wenig Publikum zu geben scheint, ist doch bereits der Anteil der Sehenden, die Altgriechisch beherrschen, relativ gering. Mein Interesse an diesem Thema entstand, als ich von Prof. Dr. NERI von der Universität Bologna gebeten wurde, am Projekt „Leggere“ mitzuwirken,<sup>1</sup> bei dem es unter anderem darum ging, eine automatische Sprach-

ausgabe für lateinische und griechische Texte zu entwickeln, mit deren Hilfe man verschiedene elektronische Textsammlungen, z. B. die Editionen des *Packard Humanities Institute* (PHI) und des *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG),<sup>2</sup> Lexika und Webseiten hörbar machen kann. Besonders interessant wurde die Mitarbeit an diesem Projekt durch die Zusammenarbeit mit zwei blinden Altphilologen, die mir auf der einen Seite die besonderen Bedürfnisse deutlich machten, die für Blinde bei der Beschäftigung insbesondere mit altgriechischen Texten entstehen, und auf der anderen Seite zeigten, wie sehr sich der Zugang zu den antiken Texten von dem Sehender unterscheidet. Menschen mit starker Sehbehinderung müssen eigene, zum Teil sehr innovative Wege gehen, um Texte zu erschließen. Während bei

den meisten das Auge die Hauptarbeit der Text-erfassung bewältigt, entwickeln Sehbehinderte hier die Fähigkeit, komplexe Texte beim Hören zu verstehen oder sie sogar zu ertasten.

In Deutschland gibt es keine offiziellen Statistiken über Menschen mit Sehbehinderungen. Nach Schätzungen des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes e.V. (DBSV) leben in der Bundesrepublik ca. 150.000 blinde Menschen, von denen etwa 4%, also ca. 6000, Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sind.<sup>3</sup> Es handelt sich also keineswegs um extrem seltene Einzelfälle. Auch wenn wir berücksichtigen, dass ein großer Anteil dieser Kinder und Jugendlichen unter Mehrfachbehinderungen leiden, können wir davon ausgehen, dass viele unter normalen Voraussetzungen durchaus das Potential hätten, ein Gymnasium zu besuchen und dort Latein und vielleicht auch Altgriechisch zu lernen. Leider scheitern solche Vorhaben oft an fehlenden oder ungenügenden Unterrichtsmaterialien und einem mangelnden Angebot. Der Besuch einer normalen Schule stellt für Kinder mit starker Sehbehinderung eine ungeheure Herausforderung und bisher eher eine Ausnahme dar, so dass sie viele Interessen und Fähigkeiten nur mit großer Mühe entwickeln können.

In Anbetracht der Tatsache, dass es in den normalen Schulen nur in den seltensten Fällen Instrumente gibt, die eine Koedukation blinder und normal sehender Schüler ermöglichen, können sich nur wenige Schulen in Deutschland in diesem Sinne als „barrierefrei“ bezeichnen.

Mit „Barrierefreiheit“ bezeichnen wir heute einen uneingeschränkten Zugang zur Infrastruktur, der auch Menschen mit Behinderungen ermöglicht, diese zu nutzen. Suchen wir diesen Begriff oder die englische Entsprechung „*accessibility*“ bei Google, so finden wir eine Fülle von Seiten, die sich mit verschiedensten Aspekten der Barrierefreiheit beschäftigen. Während früher fast ausschließlich architektonische Maßnahmen für körperlich Behinderte im Vordergrund des öffentlichen Interesses standen, sind inzwischen der Zugang zu Bildung und zur Informationsinfrastruktur und hier natürlich das Internet in den Blickpunkt gerückt. Besonders zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Veröffentlichun-

gen der Vereinten Nationen und der europäischen Institutionen, die sich seit einigen Jahren des unbeschränkten Zugangs zu Informationsquellen und damit zu Web-Inhalten für Menschen mit Behinderungen verstärkt annehmen.<sup>4</sup>

Für Menschen mit starken Sehbehinderungen gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten, Texte zu erfassen: über das Gehör und über den Tastsinn. Während Blinde früher darauf angewiesen waren, sich Texte, die nicht in Blindenschrift vorlagen, vorlesen zu lassen, gibt es inzwischen zahlreiche elektronische Hilfsmittel, die wenigstens für die häufiger gesprochenen Sprachen eine verständliche Sprachausgabe bzw. eine Transkription in den Braille-Code zur Verfügung stellen. Personen, die erst spät erblindet sind und die Braille-Schrift daher nicht von Kindesbeinen an gelernt haben, geben im Allgemeinen der Sprachausgabe den Vorzug. Bei selten gesprochenen oder antiken Sprachen ist die Lage in dieser Hinsicht sehr schwierig. Für diese werden entsprechende Produkte meist gar nicht erst entwickelt oder angepasst.

Eine der Grundideen, um diese Situation zu verbessern ist, vorhandene Texte auf elektronischem Wege automatisch in die benötigte Form zu bringen, also entweder nach Braille zu transkribieren oder über eine automatische Sprachausgabe vom PC vorlesen zu lassen. Hörbücher, deren Marktanteil in der Belletristik stetig steigt, haben insbesondere im Bildungsbereich einige Nachteile: Einerseits ist die Herstellung von Hörbüchern aufwendig und teuer und lohnt sich daher nur für häufig gelesene Werke. Andererseits stellen sie für die systematische Arbeit mit Texten ein zu wenig flexibles Instrument dar, da sie zwar ermöglichen, den Text als Ganzes zu erfassen, aber kaum für die Arbeit mit kurzen Textausschnitten geeignet sind und so gut wie keine Information über die Textgestaltung zur Verfügung stellen.

Ich möchte daher nur die zwei hauptsächlich angewandten Methoden der automatischen Sprachausgabe und der Transkription in Braille-Schrift vorstellen.

## Automatische Sprachausgabe

Die meisten von uns bekamen den ersten Eindruck computergenerierter Sprachausgabe, als Roboter in Science-Fiction-Filmen gelernt hatten, mit metallischer Stimme zu sprechen. Inzwischen ist die Technik so weit entwickelt, dass wir in praktisch jedem bekannten PC-Betriebssystem Funktionen finden, die eine Übertragung von Text in Sprache und die Ausgabe über Soundkarte und Lautsprecher ermöglichen, so dass uns die Möglichkeiten der Sprachausgabe auch am heimischen PC zur Verfügung stehen. Wie funktioniert nun eine solche Sprachausgabe?

Zuerst wird für die Sprachausgabe eine Stimme benötigt. Die für die Sprachausgabe verwendeten Stimmen werden heute normalerweise nicht vollständig synthetisch hergestellt, sondern aus kurzen Sprachbausteinen, sogenannten Phonemen, zusammengesetzt. Je geschickter diese Phoneme aneinandergereiht und miteinander verbunden werden, desto natürlicher klingt das Ergebnis. Es ist normalerweise nicht ausreichend, pro Laut eine Aufnahme zur Verfügung zu haben, da jeder Laut vom vorhergehenden und folgenden Laut beeinflusst wird. Ein Konsonant, auf den ein „a“ folgt, klingt anders als derselbe Konsonant, wenn ein „u“ folgt. Daher werden meist Silben, teilweise auch ganze Wörter als Phoneme verwendet. Für qualitativ hochwertige Ergebnisse müssen deshalb viele hundert, wenn nicht sogar einige tausend Phoneme von demselben Sprecher in derselben Tonlage aufgenommen werden. Das Stimmmodul setzt diese Phoneme bei der Sprachausgabe wieder zusammen. Die Ausspracheregeln – also im Deutschen z. B. die Aussprache von „ie“ als langes „i“ oder „eu“ als „oi“ – werden direkt in das Stimmmodul integriert. Da verschiedene Sprachen verschiedene Lautsysteme und Ausspracheregeln haben, benötigt man für jede Sprache eine entsprechende Stimme. Um einen Text mit Hilfe automatischer Sprachausgabe korrekt wiederzugeben, muss die Sprachausgabesoftware außerdem erkennen, in welcher Sprache er verfasst ist. Bei mehrsprachigen Texten kann dies problematisch werden.

Für die im Rahmen des Projektes „Leggere“ zu entwickelnde Sprachausgabe für Latein und Altgriechisch benötigen wir also im Wesentlichen eine

lateinisch-griechische Stimme und machen uns dafür die Tatsache zu Nutze, dass beide Sprachen mit unterschiedlichen Schriftzeichen geschrieben werden, wodurch sie leicht zu unterscheiden sind. Darüber hinaus ist die Aussprache üblicherweise sehr ähnlich, so dass viele der benötigten Phoneme für beide Sprachen verwendbar sind. Allerdings muss man sich vergegenwärtigen, dass sowohl das Lateinische als auch das Griechische in verschiedenen Epochen sehr unterschiedlich ausgesprochen wurden und es daher praktisch unmöglich ist, eine „richtige“ Aussprache zu finden. Um eine möglichst große internationale Akzeptanz zu erreichen, ist es daher unser Ziel, der klassischen Aussprache beider Sprachen möglichst nahe kommen. Für zukünftige Entwicklungen kann man jedoch auch an eine Differenzierung, beim Lateinischen z. B. nach klassischer und mittelalterlicher Aussprache, denken.

Um die Arbeit mit den Texten zu ermöglichen, muss die automatische Sprachausgabe zwei Grundfunktionen beherrschen:

### 1. Vorlesen:

Das Wichtigste ist natürlich eine Funktion, die den Text möglichst originalgetreu vorliest. Eine gute automatische Sprachausgabe hat gegenüber einem menschlichen Sprecher zwei wesentliche Vorteile: sie ermüdet nicht und sie macht keine Fehler. Der Hauptnachteil ist der nicht ganz natürliche Klang und eine meist ungenügende Wiedergabe der Sprachmelodie.

### 2. Buchstabieren:

Die Buchstabierfunktion dient der zeichenweisen Wiedergabe des Textes unter Einbeziehung von Satzzeichen und Zeilenumbrüchen. Diese Funktion ist für griechische Texte besonders wichtig, da unterschiedliche Akzente und Iota Subscriptum auf andere Art nur schwer zu identifizieren sind.

Diese Funktionalitäten werden normalerweise von sogenannten „Screenreadern“ zur Verfügung gestellt. Die meisten Screenreader arbeiten mit den im System installierten Stimmen oder installieren eigene Stimmen. Neben dem Vorlesen der Texte werden dabei auch Menüstrukturen hörbar gemacht. Ein weit verbreitetes Produkt dieser Art ist z. B. JAWS für Windows der Firma *Freedom Scientific*.<sup>5</sup>

### Transkription von Texten in Braille-Schrift

Die Punktschrift wurde von dem im Alter von drei Jahren erblindeten Franzosen LOUIS BRAILLE (1809-1852) entwickelt. Er ließ sich dabei durch eine von CHARLES BARBIER für militärische Zwecke erfundene „Nachtschrift“ inspirieren, bei der Silben durch eine Zelle von 12 erhabenen Punkten dargestellt wurden. Louis Braille vereinfachte dieses System auf Zellen, bei denen bis zu sechs Punkte in drei Reihen und zwei Spalten eingeteilt waren, und ordnete diesen einzelne Schriftzeichen zu. Diese Schrift hat sich ab etwa 1850 allgemein durchgesetzt und ist bis heute fast unverändert in Gebrauch.

Da sich mit einer solchen Zelle maximal 26 = 64 Zeichen darstellen lassen (bzw. 63, wenn man das Leerzeichen nicht berücksichtigt), reicht die Braille-Schrift für die Darstellung des lateinischen Alphabets in Kleinbuchstaben sowie eine gewisse

Anzahl von Satz- und Sonderzeichen aus. Dieselben Regeln gelten in ähnlicher Weise für alle Sprachen, die mit lateinischer Schrift geschrieben werden. Wie aber sieht Altgriechisch in Braille-Schrift aus? Auch hierfür gibt es eine Definition, die von der *Braille Authority of North America* (BANA) veröffentlicht wurde.<sup>6</sup> Die griechischen Zeichen werden ähnlich codiert wie die lateinischen, d. h. a entspricht alpha, b beta usw. Das Altgriechische enthält allerdings unterschiedliche Konsonanten und Vokale sowie Akzente, Spirituszeichen und das Iota Subscriptum, die ebenfalls codiert werden wollen. Griechische Vokale mit Akzenten werden durch sonst unbenutzte Zeichen dargestellt, Spirituszeichen und das Iota Subscriptum werden als separate Zeichen hinter die Vokale geschrieben. Daraus ergibt sich folgende Tabelle:

• = a, α	⠠ = b, β	⠡ = c, ε	⠢ = d, δ	⠣ = e, ε	⠤ = f, φ	⠥ = g, γ	⠦ = h, ρ	⠧ = i, ι	⠨ = j, ω
⠩ = k, κ	⠬ = l, λ	⠭ = m, μ	⠮ = n, ν	⠯ = o, ο	⠰ = p, π	⠱ = q, ω	⠲ = r, ρ	⠳ = s, σ	⠴ = t, τ
⠵ = u, υ	⠶ = v, υ	⠷ = x, ξ	⠸ = y, ψ	⠹ = z, ζ	⠺ = χ	⠻ = η	⠼ = à	⠽ = ñ	⠾ = ù
⠿ = ã	⠁ = ñ	⠃ = ï	⠄ = θ	⠅ = η	⠆ = é	⠇ = í	⠈ = ú	⠉ = ó	⠊ = w, ω
⠋ = ,	⠌ = ;	⠍ = -	⠎ = .	⠏	⠑ = !	⠒	⠓	⠔ = `	⠕ = '
⠖ = ì	⠗ = ò	⠘ = ð	⠙ = á	⠚	⠛				
⠜	⠝	⠞	⠟	⠠	⠡	⠢			

Tab. 1: Braille-Definitionen für lateinische und griechische Schriftzeichen

Die Zeichen, denen innerhalb dieses Schemas keine Entsprechung zugeordnet ist, werden in den modernen Sprachen für Abkürzungen oder andere Zwecke verwendet. Großbuchstaben werden durch ein spezielles Zeichen gekennzeichnet und die Ziffern 1-9 und 0 mit den Buchstaben a-j und einem davorgestellten Nummernzeichen dargestellt. Einzelzeichen ohne Punkt in der linken Spalte (s. Tab.1, letzte Reihe) werden normalerweise nicht verwendet, da sie leicht zu verwechseln sind. Griechische Textabschnitte werden durch spezielle Zeichen vor dem ersten und letzten griechischen Wort gekennzeichnet.

Für eine Ausgabe in Braille-Schrift ist es natürlich nicht ausreichend, den Text einfach zu konvertieren, sondern er muss auch entsprechend auf Papier gebracht werden. Diese Aufgabe übernehmen Brailledrucker, die die Punktschrift in spezielles Papier stanzen. Ein weit verbreitetes Dateiformat für die Ausgabe auf Brailledrucker ist BRF (*Braille Ready Format*). Das BRF Format verwendet eine spezielle Ascii-Belegung der Braille-Zeichen, die zur Folge hat, dass eine BRF-Datei ein etwas merkwürdiges Aussehen hat, wenn sie mit einem normalen Texteditor geöffnet wird. Das Folgende ist ein Beispiel für eine BRF-Version des Anfangs der Odyssee:

<pre> ;,,ODUSSEIAS 0,&gt;NDRA MOI 0\$NNEPE1 ,MOVSA1 POL\TROPON1 H+S M&gt;LA POLL( PL&gt;G&amp;?:1 0EPE/ ,TRO]:S HIER+N PTOL]E?RON ;0\$PERSE </pre>	<p>ΟΔΥΣΣΕΙΑΣ  Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα,  πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ  πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν  πτολίεθρον ἔπερσε</p>
--	--

Tab. 2: Der Beginn der Odyssee, links in BRF, rechts normal formatiert

Brilledrucker lassen nur eine sehr begrenzte Anzahl von Zeichen pro Zeile zu. Daher mussten die Verse in diesem Beispiel jeweils auf zwei Zeilen aufgeteilt werden. Zusätzlich werden in BRF-Dateien normalerweise Seitennummern und Seitenumbrüche eingefügt.

Um Texte entsprechend drucken oder speichern zu können, bedarf es im Fall des BRF-Formats spezieller, nicht allgemein verfügbarer Konverter. Da der Markt für solche Produkte sehr begrenzt ist, sind diese in Standard-Textverarbeitungssoftware wie Word oder OpenOffice nicht integriert.

### Aktuelle Neuentwicklungen

In dem von der Universität Bologna initiierten Projekt „Leggere“ wurde besonderes Augenmerk auf die Entwicklung eines Windows-kompatiblen lateinisch-griechischen Stimmmoduls und Anpassungen der Screenreadersoftware JAWS für Altgriechisch gelegt. Darüber hinaus wurden spezielle Teilprojekte zur Anpassung altgriechischer Lexika und Lehrwerke ins Leben gerufen. Da viele bereits in der Kindheit erblindete Menschen die Braille-Schrift beherrschen, wurde inzwischen auch die Entwicklung eines Braillekonverters vorangetrieben. Begünstigt werden diese Aktivitäten von dem italienischen Gesetz zur Förderung des Zugangs zu Softwareinstrumenten für Menschen mit Behinderungen aus dem Jahr 2004 (die sog. „Legge Stanca“),<sup>7</sup> das insbesondere Unterrichtsmaterialien einbezieht.

Erste Ergebnisse der Entwicklung eines Stimmmoduls befinden sich z. Zt. in der Testphase. Um die Sprachausgabe für lateinische, griechische sowie für zweisprachige Texte optimieren zu können, wurden erste Versionen sowohl eines Sprachmoduls als auch eines Braillekonverters in die Textanalysesoftware LECTOR integriert.<sup>8</sup>

### Fazit

Mit der automatischen Sprachausgabe in Verbindung mit einem Screenreader und der Textkonversion in Braille-Schrift stehen in naher Zukunft zwei allgemein akzeptierte Verfahren zur Verfügung, die es stark Sehbehinderten ermöglichen, sich mit originaler lateinischer und altgriechischer Literatur zu beschäftigen. Größerer Handlungsbedarf besteht noch bei Lehrbüchern und Lexika, bei denen eine Zusammenarbeit mit den Verlagen erforderlich ist, um die entsprechenden Materialien im Bedarfsfall anzupassen.

Natürlich erfordern derartige Entwicklungen eine intensive internationale Zusammenarbeit, um nachhaltige Wirkung entfalten können. Aus dem deutschsprachigen Raum sind uns ähnliche Aktivitäten bisher nicht bekannt. Wir sind jedoch der Hoffnung, mit unseren Arbeiten einen Beitrag zu verbesserten Bildungschancen für sehbehinderte Kinder und Jugendliche leisten zu können und Interesse daran auch hier zu erwecken.

### Anmerkungen:

- 1) Eine kurze Übersicht ist zu finden unter: <http://www.teuchos.uni-hamburg.de/abstracts/bernasconi.pdf>
- 2) Homepage des Thesaurus Linguae Graecae (TLG): <http://www.tlg.uci.edu/>
- 3) Mehr dazu hier: <http://www.dbsv.org/infothek/zahlen-und-fakten/>
- 4) Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen, zu finden unter: <http://www.un.org/disabilities/convention/conventionfull.shtml>. Ebenfalls von großer Bedeutung sind die Bestrebungen der Europäischen Union, dokumentiert z. B. unter <http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/l24226h.htm>
- 5) s. <http://www.freedomsci.de/>
- 6) English Braille American Edition 1994, Revised 2002. Zu finden z. B. unter <http://www.loc.gov/nls/bds/bana/index.html>

- 7) s. [http://www.pubbliaccesso.gov.it/normative/legge\\_20040109\\_n4.htm](http://www.pubbliaccesso.gov.it/normative/legge_20040109_n4.htm)
- 8) LECTOR dient zur Arbeit mit den lateinischen und griechischen CD-ROM-Editionen des Packard Humanities Institute (PHI) und des Thesaurus

Linguae Graecae (TLG). Eine Funktionsübersicht lässt sich unter <http://www.maierphil.de/lector/einsehen>.

ROBERT MAIER, Freising

## Latino – Verwirrspiel um einen Begriff

In den letzten Jahren wird auch bei uns das spanische Substantiv und Adjektiv *latino*, *-a* häufig verwendet; auch in den DUDEN<sup>1</sup> hat das Wort Eingang gefunden. Nach Deutschland ist der Begriff nicht etwa von Spanien aus, sondern aus den USA gelangt.

Beschäftigt man sich näher mit seinem aktuellen Gebrauch im Englischen und in romanischen Sprachen, so wird man feststellen, dass er – abgesehen von seiner unbestrittenen Grundbedeutung „das Lateinische betreffend“ – eine schillernde Mehrdeutigkeit angenommen hat.

Sich darüber zu informieren ist natürlich auch Sache des Lateinlehrers, schon um auf entsprechende Schülerfragen eine Antwort geben zu können. Wie die Frage „Warum spricht man eigentlich von *Lateinamerika*?“ liegt auch die nach den *latinos* nahe.

Hierzulande hat sich dieser Begriff in den 90er Jahren verbreitet. Die Bevölkerungsgruppe der lateinamerikanischen – in erster Linie mexikanischen – Einwanderer in den USA ist so explosionsartig angewachsen, dass die amerikanische Unterhaltungsindustrie begann, diesen Millionen Identifikationsfiguren zu bieten, in Film, Fernsehen und Pop-Musik. So kam es, dass *Latino*-Idole wie JENNIFER LOPEZ oder SHAKIRA auch international populär geworden sind.

Ein Blick in Wörterbücher des Englischen und der romanischen Sprachen lässt zunächst nichts von der Vieldeutigkeit des Begriffs *Latin* (engl.) und seiner romanischen Äquivalente ahnen. Sie verkünden *una voce*, er beziehe sich als Substantiv oder Adjektiv a) auf das Lateinische und b) auf die Menschen oder Länder, die eine romanische Sprache sprechen, *una lingua neo-latina*. Nach dieser Definition sind alle Romanen *latinos*.

Englischlexika differenzieren zwischen *Latin* (= Romane) und *Latino* (= lateinamerikanischer Einwanderer in den USA), eine inzwischen im

realen Sprachgebrauch verwischte Unterscheidung.<sup>2</sup>

Dazu folgendes repräsentative Beispiel aus einem amerikanischen Kriminalroman von PATRICIA CORNWELL, dem Bestseller Postmortem;<sup>3</sup> Cornwells Romane sind nicht zuletzt aufgrund ihrer sprachlichen Authentizität so erfolgreich.

Die Mutter der Hauptheldin Kay Scarpetta ist stolz auf die Herkunft ihrer Familie aus Verona. Sie nimmt ihren beiden Töchtern übel, dass sie – als Italoamerikanerinnen – nichts getan hätten, um die italienische Familientradition zu perpetuieren. Ihre einzige Enkelin Lucy, deren Vater bei der Geburt starb, ist „of *Latin descent*“ (41), „half *Latin*“ (88). Dorothy, Lucys Mutter, habe, statt einen Italoamerikaner zu heiraten, den Stammbaum beschmutzt („*sullied the lineage*“, S. 88). Verachtung einer Italienerin für die ‚Lateiner‘!

Das Adjektiv *Latin* bezieht sich hier auf in den USA legal oder illegal lebende Einwanderer aus Lateinamerika. So wird es häufig in der Alltagssprache verwendet, was sich in tausenden von amerikanischen und britischen Interneteinträgen widerspiegelt.<sup>4</sup>

Vor allem in Spanien findet sich häufig eine eigenartige Trennlinie zwischen *latinos* und *no latinos*. Während es in Frankreich üblich ist, sich als *latin* zu bezeichnen, schließt das Wort *latinos* für viele Spanier zwar die Lateinamerikaner ein, aber die Franzosen aus. Das spanische Sprichwort sagt „*Españoles e italianos – primos hermanos*“ (= Vettern ersten Grades), Frankreich aber wird nach Sprache und Kultur oft als eigenständig, nicht als Teil der *latinité* empfunden!

Dass eine fundamentale Trennlinie die lateinische von der gallischen Welt trenne, wird nun ausgerechnet in einem klassischen französischen Roman besonders pointiert formuliert, *Les Bestiaires* von HENRI DE MONTHERLANT, aus dem Jahre 1926. Der Protagonist, ein junger Franzose,